

beziehungswweise

JUNI – AUGUST 2022

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG WWW.OIF.AC.AT

INHALT

- | | |
|---|--|
| <p>1 STUDIE Grey Divorce in Österreich
Ursachen, Motive und Auswirkungen bei Scheidung 50+</p> | <p>6 THEMA Lebenszufriedenheit von Familien in Corona-Zeiten
Rollenklischees, Lockdowns und der Gender-Happiness-Gap</p> |
| <p>5 SERIE Im <i>Blick</i>: Familienleistungen in Österreich
Familienberatung und Förderung der Familienfreundlichkeit</p> | <p>8 SERVICE termin: Familie 3.0 – Kritische Lebensereignisse und Partnerschaft
publikation: Österreich während der Corona-Pandemie
termin: Traumatisierte Kinder und Jugendliche</p> |

STUDIE

Grey Divorce in Österreich

Ursachen, Motive und Auswirkungen bei Scheidung 50+

VON SONJA DÖRFLER-BOLT

In den letzten Jahren zeigte sich in Österreich, wie auch in anderen westlichen Nationen, ein Anstieg des Scheidungsalters von Männern und Frauen. In der US-amerikanischen Forschung wird auf dieses Phänomen der Grey Divorce schon länger hingewiesen (Brown und Wright 2017). Der Begriff „Grey Divorce“ bezieht sich dabei konkret auf alle Scheidungen, bei denen zumindest einer der Partner/innen zum Zeitpunkt der Scheidung 50 Jahre oder älter ist (Crowley 2019) und wird auch so in der vorliegenden Untersuchung verwendet.

Ziel der Studie (Dörfler-Bolt, Buchebner-Ferstl und Kaindl 2022) war die Beantwortung folgender Forschungsfragen: Wie entwickelten sich die Fallzahlen zur Grey Divorce in Österreich über die letzten Jahrzehnte und welche Rolle spielen dabei demografische Faktoren? Welche Charakteristika haben Grey Divorce-Personen, wie verlaufen ihre Beziehungen, welche Mechanismen führen zur Trennung beziehungsweise Scheidung und wie gestaltet sich der Ablauf der Scheidung? Welche Auswirkungen auf soziale Kontakte und Unterstützungsnetzwerke,

neue Partnerschaften sowie Familienbeziehungen hat eine Grey Divorce für die Betroffenen?

Einer Literaturanalyse folgte die Untersuchung der Entwicklung von Scheidungen in Österreich in den letzten Jahrzehnten anhand von administrativen Daten und auf Basis der Scheidungsstatistik der Statistik Austria, wobei vom Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) konzipierte Sonderauswertungen miteinfließen. Im Anschluss wurde die qualitative Erhebung mittels neun biografischer narrativer Interviews mit Männern und Frauen, die sich im Alter von 50 Jahren oder älter scheiden ließen, durchgeführt.

Demografische Ursachen für ein wachsendes Phänomen

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass sich in Österreich von 1985 bis 2019 die Anzahl der Grey Divorce-Fälle fast vervierfacht hat. In der Vergleichsgruppe der unter 50-Jährigen gab es einen Anstieg nur bis 2007, danach aber einen deutlichen Rückgang. Diese beiden Trends führten dazu, dass 2019 in Österreich



Dörfler-Bolt, Sonja; Buchebner-Ferstl, Sabine; Kaindl, Markus (2022): Grey Divorce in Österreich. Entwicklung, auslösende Mechanismen und Auswirkungen bei Personen mit höherem Scheidungsalter. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF Forschungsbericht 43).

bei der Scheidung knapp ein Drittel der Betroffenen zumindest 50 Jahre alt war (siehe Abb. 1).

Diese Entwicklung erklärt sich zu einem großen Teil durch demografische Faktoren: Das Scheidungspotenzial bei den ab 50-Jährigen stieg einerseits durch die veränderte Altersstruktur in der Bevölkerung und andererseits durch eine Steigerung der Anzahl der Verheirateten in dieser Altersgruppe. Die Zahl aller zumindest 50-Jährigen stieg im Zeitraum 1985 bis 2019 um mehr als die Hälfte an. Ähnlich hohe Steigerungen gab es bei der Anzahl der Verheirateten zumindest 50-Jährigen, während sowohl die Anzahl der unter 50-Jährigen in der Bevölkerung als auch die Anzahl der Verheirateten dieser Altersgruppe sinkt. Somit ist das Potenzial für die Grey Divorce-Fälle insbesondere bis 2007 deutlich angestiegen, danach stagniert es auf diesem hohen Niveau (siehe Abb. 2).

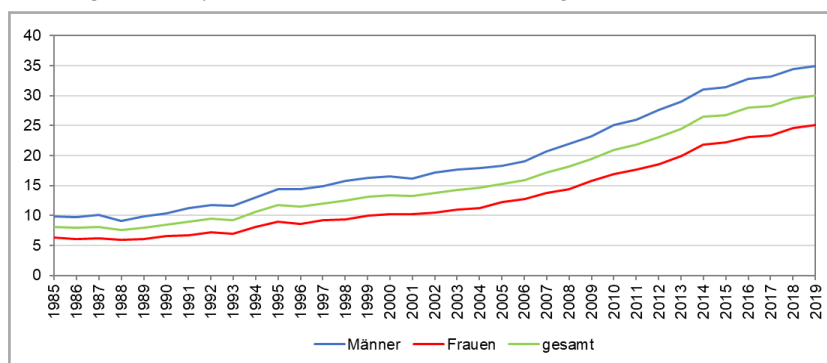
Insgesamt sind mehr Männer als Frauen von einer Grey Divorce betroffen. Der Männeranteil unter den Grey Divorce-Fällen lag in den letzten Jahren bei rund 60 %. Diese Geschlechterverteilung ergibt sich in erster Linie aus dem Altersunterschied der Partner/innen. Der Altersunterschied spielt eine entscheidende Rolle, da die Hälfte der Grey Divorce-Fälle nur knapp über 50 Jahre alt ist. Grey Divorce ist somit ein Phänomen von Personen im „mittleren Alter“. Scheidungen im höheren Alter sind immer noch sehr selten.

Elternschaft als Belastungsfaktor

Grey Divorce-Frauen haben deutlich häufiger keine gemeinsamen Kinder mit dem Partner (2019: 46 %) als Frauen, die sich im Alter von unter 50 Jahren scheiden lassen (2019: 35 %). Bei den Männern gibt es diesen Unterschied nach Alter bei der Scheidung nicht (2019: je etwas mehr als ein Drittel). Der höhere Anteil von Personen ohne gemeinsame Kinder erklärt sich zum Teil aus der Tatsache, dass es sich öfter um Folgeehen handelt. Diese Personen müssen also nicht zwangsweise kinderlos sein.

Kinder beziehungsweise Elternschaft spielen in den Grey Divorce-Ehen jedenfalls eine große Rolle, wenn auch in sehr unterschiedlichen Konstellationen: als (ausschließlich) gemeinsame Kinder, als Stiefkinder oder als eigene Kinder, die aus früheren Beziehungen stammen. Diese können Auslöser von Auseinandersetzungen zwischen den Partner/innen sein. Das äußert sich in Uneinigkeit über die Kontakthäufigkeit oder über die Höhe der finanziellen Zuwendungen. Zudem kann Konkurrenzverhalten beziehungsweise Eifersucht zwischen den Stiefkindern und den Ehepartner/innen die Beziehung belasten.

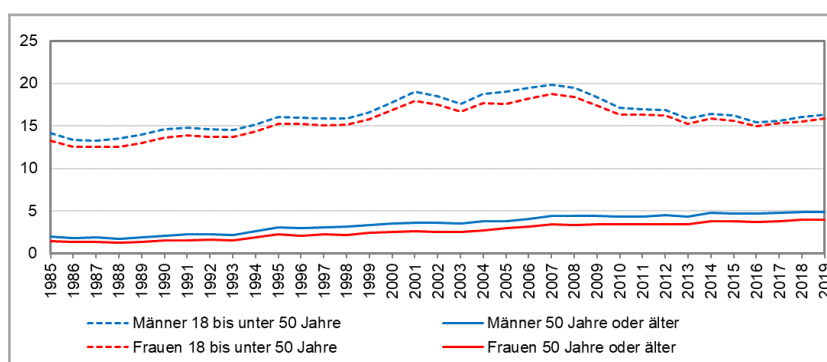
Abbildung 1: Anteil Grey Divorce-Betroffener an allen von Scheidung Betroffenen



Quelle: Statistik Austria – STATcube (abgerufen am 25.01.2021); eigene Berechnung ÖIF

Die Elternschaft kann zudem ganz generell zu einer Belastung der Paarbeziehung führen. Belastungsfaktoren sind neben Eifersucht auf die Beziehung zum Kind die Dreifachbelastung von Frauen, Erziehungsprobleme oder grundsätzlich unterschiedliche Anschauungen bei Erziehungsfragen. Kinder scheinen teils auch Symptomträger für Probleme im Familiensystem der Grey Divorce-Beziehungen zu sein und nehmen die Rolle des „Problemkindes“ ein beziehungsweise werden sie von der Familie in diese Rolle gedrängt.

Abbildung 2: Anzahl von Scheidung betroffener unter/ab 50-Jähriger je 1.000 Verheirateter



Quelle: Statistik Austria – STATcube (abgerufen am 25.01.2021); eigene Berechnung ÖIF

Andererseits halten Kinder eine problematische Ehe durchaus für einige Zeit zusammen. Dies verliert an Wirkung, wenn die Kinder selbstständiger werden. Wenn die Kinder zunehmend das Nest verlassen, das Ehepaar finanziell viel erreicht hat, fehlen zudem die gemeinsamen Ziele beziehungsweise Aufgaben, die es zu lösen gilt. Durch das vermehrte Verwiesensein der Partner/innen aufeinander kann die Partnerschaft wieder stärker in den Mittelpunkt rücken, und Paaren, die sich auseinandergeliebt haben, diese Tatsache schmerzhaft bewusst machen. Obgleich Ehen auch nach dem Auszug von Kindern insgesamt stabiler sind als Ehen von kinderlosen Paaren, zeigt sich ein Anstieg des Trennungsrisikos in zeitlichem Zusammenhang mit dem Verlassen des Elternhauses durch das (jüngste) Kind. Neben der Bewusstwerdung des Auseinanderlebens kann ein Nachholeffekt im Sinne eines Wartens, „bis die

Kinder aus dem Haus sind“ Ursache für ein höheres Scheidungsrisiko während der sogenannten Empty-Nest-Phase sein.

Die Gründe der Grey Divorce-Personen, keine gemeinsamen Kinder zu haben, sind gesundheitliche Probleme oder Vereinbarkeitsprobleme oder die Ablehnung der Elternschaft durch eine/n Partner/in. Auch wenn dies die Beziehung belastet, als unmittelbares Motiv für das Scheitern der Ehe erweist es sich nicht. Fehlt diese zusätzliche Verbindung durch Kinder, kann der Schritt zur Trennung in einer problematischen Beziehung unter Umständen aber leichter vollzogen werden.

Ungleiche Arbeitsteilung als Belastungsfaktor

Die Arbeitsteilung in den Grey Divorce-Partnerschaften ist in der Regel sehr traditionell. Eine unausgewogene Aufteilung der Verantwortung beziehungsweise Rollenungleichheit erweist sich oft als Belastungsfaktor in den Beziehungen, der zur Scheidung führen kann.

Die männlichen Partner finden sich häufig in der Rolle des Hauptnährers der Familie wieder und oft ist diese Rolle Teil des Selbstverständnisses. Aber auch die Partnerinnen haben diese Norm von Männlichkeit verinnerlicht und profitieren zumindest finanziell davon. Diese Rollenungleichheit kann auch dazu führen, dass ein Machtungleichgewicht entsteht, dass die Partnerinnen sich abhängig fühlen und dass sie von wichtigen Familienentscheidungen ausgeschlossen werden.

Partner/innen mit einem hohen Erwerbsausmaß und ausgeprägten Karrierebestrebungen – zumeist Männer – finden sich aber durchaus im Zwiespalt zwischen den Anforderungen des Jobs und den Vorwürfen der Partner/innen wegen der geringen Beteiligung an der Familienarbeit und dem Mangel an gemeinsamer Zeit. Generell ist ein Mangel an gegenseitiger Wertschätzung gegenüber den Leistungen der Partner/innen ein Problem in den Grey Divorce-Beziehungen.

Die Dreifachbelastung mit Haushalt, Kinderbetreuung und Erwerbsarbeit bewirkt insbesondere bei Partnerinnen Unzufriedenheit mit der Beziehung. Dies wird umso mehr zum Konfliktpotenzial, je mehr sich der Ehemann aus der unbezahlten Arbeit zurückzieht und sich fast ausschließlich der eigenen Karriere widmet. Lange oder häufige Abwesenheiten des Partners aus beruflichen Gründen oder sein Desinteresse an familiären Angelegenheiten verstärken das Gefühl der Partnerin, mit der Verantwortung für Kinder und Haushalt alleine gelassen zu werden und zunehmend kein gemeinsames Leben mehr zu führen. Die Lebenswelten der Partner/innen driften

auseinander. Teilweise erweist sich die Dreifachbelastung der Partnerin als mitverursacht durch ihre eigenen verinnerlichten Geschlechterrollenvorstellungen, was sich in einer Art Gate Keeping bei der Familienarbeit ausdrückt. Das Erwerbsausmaß der Frauen wird grundsätzlich ausgeweitet, wenn die Kinder größer sind, was wiederum zu einer größeren finanziellen Unabhängigkeit der Partnerinnen führt und damit wiederum eine Grey Divorce begünstigt.

Spezifika bei den Ursachen von Grey Divorce

Das Ende einer Ehe von Personen ab 50 Jahren hat einerseits bestimmte Ursachen, denen Belastungsfaktoren und individuelle Motive zugrunde liegen und wird andererseits oft durch einen unmittelbaren Auslöser in Gang gesetzt. Individuelle Motive für die Grey Divorce sind das Auseinanderleben der Partner/innen, der Wunsch, das Leben neu zu starten, bevor man zu alt ist, Untreue sowie das „Nicht-mehr-ertragen“ der emotionalen Unzugänglichkeit des Partners/der Partnerin. Das Motiv des „Auseinanderlebens“ wird besonders häufig für die Scheidung beziehungsweise das Ende der Beziehung angeführt. Dieses Motiv ist sicherlich eine Besonderheit der Grey Divorce, da es für diesen Vorgang einer längeren Beziehungsdauer bedarf. Dem Auseinanderleben geht oft eine Reihe von Belastungsfaktoren voraus. Dazu zählen anhaltende Herausforderungen bei der Kindererziehung, negative Kommunikationsmuster, emotionale Unzugänglichkeit des Partners/der Partnerin, Dreifachbelastung und ein starkes Rollenungleichgewicht zwischen den Partner/innen, was mit den oben genannten Konsequenzen einhergeht. Zudem kann ein Mangel an gemeinsamer, aktiv verbrachter Zeit aufgrund hoher Erwerbsbelastung oder ein Unfall zu einem Auseinanderleben beitragen.

Die Wahrscheinlichkeit für gesundheitliche Probleme steigt jedenfalls grundsätzlich mit zunehmendem Lebensalter, wodurch ein potenziell größerer Belastungsfaktor bei Grey Divorce als bei der Scheidung Jüngerer gegeben ist. Dabei können eine Erkrankung oder ein Unfall Gelegenheit zu einem Innehalten und einer Reflexion über die aktuelle Lebenssituation geben und in weiterer Folge zum Beenden der Beziehung führen.

Die Kommunikation in der Grey Divorce-Partnerschaft wird häufig als problematisch erlebt, wobei diese Mängel zumeist über die ganze Ehezeit hinweg bestehen oder zumindest schon früh in der Beziehung einsetzen. Insbesondere das Vermeiden, Ausweichen, Flüchten und Verweigern von Kommunikation oder das Unterlassen von klaren Aussagen nimmt einen großen Raum bei den Kommunikationsproblemen ein.

Bei den „späten Scheidungen“ zeigen sich oft Ursachen für ein Aufschieben der Scheidung beziehungsweise Hemmnisse für die Trennung. Diesem Aufschieben liegen zumeist konkrete Gründe zugrunde wie das Vorhandensein gemeinsamer kleiner Kinder, eine plötzliche, unerwartete (weitere) Schwangerschaft, die Verbundenheit über die gemeinsame Erwerbsarbeit oder über gemeinsamen Besitz. Zudem kann die lange Dauer des Scheidungsverfahrens aufgrund der Klärung von komplexen Besitzverhältnissen und/oder Unterhaltsansprüchen nach langjähriger Ehe zu einer Verzögerung der Scheidung beitragen.

Konflikte beim Scheidungsablauf

Da bei einer Grey Divorce die Kinder in der Regel schon älter oder gar erwachsen sind, können sie entweder selbst entscheiden, bei wem sie wohnen möchten oder leben bereits in einem eigenen Haushalt. Daher spielen Obsorgestreitigkeiten hier kaum eine Rolle.

Anders verhält es sich mit der Aufteilung der gemeinsamen Vermögenswerte und mit Fragen des Unterhalts. Hier kommt es häufig zu erheblichen Differenzen bis hin zu einem regelrechten Scheidungskrieg. Dies überrascht insofern wenig, als mit einer Grey Divorce sehr häufig bedeutsame finanzielle Auswirkungen für die Partner/innen einhergehen, da ihr zumeist eine langjährige Ehe vorausgeht, in der gemeinsame Vermögenswerte geschaffen wurden. In traditionellen Partnerschaften ist es außerdem in der Regel zu einem starken Ungleichgewicht in Bezug auf die Einkommensverhältnisse zwischen Mann und Frau gekommen. Gerade im Hinblick auf finanzielle Belange kommt Anwalt/innen im Scheidungsverfahren eine wichtige Rolle zu. Sie klären über die tatsächlichen Ansprüche der Frau auf, welche auch von dieser selbst zumeist deutlich unterschätzt werden. Bei den weniger privilegierten Paaren kommt es durchaus nach der Scheidung zu einem finanziellen Engpass für die Frau. Frauen müssen sich im Zuge einer Grey Divorce jedenfalls ihre finanziellen Ansprüche oft hart erkämpfen.

Familiäre Beziehungen

Die sozialen Auswirkungen, die mit einer Scheidung im Alter von 50 Jahren oder älter verbunden sind, scheinen bei Männern stärker ins Gewicht zu fallen als bei Frauen. Sie sind es auch, die eher eine fixe neue Partnerschaft anstreben, während Frauen eher ihre Freundschaften intensivieren. Auch die Beziehungsqualität und Kontakthäufigkeit zu den Kindern ist bei Müttern tendenziell ausgeprägter als bei Vätern. Insgesamt aber sind Kontaktausmaß und Beziehungsgestaltung zwischen dem Kind und dem jeweiligen Elternteil eine Fortschreibung der Situation vor der Trennung. Das gilt auch für

den Kontakt und die Beziehungen zur Familie der Ex-Partner/innen. So kann eine bereits zuvor problematische Beziehung zu einer Verringerung oder einem gänzlichen Abbruch des Kontakts führen. Dies ist insbesondere so, weil die Kontakthäufigkeit bei älteren Kindern nicht von Kontaktregelungen bestimmt wird, wodurch die Beziehungsqualität noch stärker ins Gewicht fällt.

Ein klarer Schnitt mit bleibender Erinnerung

Insgesamt haben die Erzählpersonen der qualitativen Interviews nach der Scheidung kaum bis gar keinen Kontakt zu den Ex-Partner/innen, wobei die Umstände der Trennung hier naturgemäß eine zentrale Rolle spielen. Wenn die Kinder, wie es bei einer Grey Divorce häufig der Fall ist, zum Trennungszeitpunkt bereits erwachsen sind oder es gar keine gemeinsamen Kinder gibt, entfällt außerdem ein wichtiger Grund, den Kontakt zueinander aufrechterhalten zu müssen. Allerdings bleibt der/die Partner/in oft noch in den Erinnerungen und Gedanken präsent, da man eine gemeinsame Geschichte und viele Erfahrungen teilt.

Keine (feste) Bindung mehr

Die der Grey Divorce nachfolgenden Beziehungen sind durchwegs von einer gewissen Unverbindlichkeit geprägt. Zusammenleben oder eine erneute Eheschließung werden insbesondere von den Frauen nicht angestrebt, dafür gewinnen Freundschaften mehr an Bedeutung. Frauen schätzen die neu gewonnene Freiheit und Unabhängigkeit als positive Konsequenz der Scheidung. Daher haben sie durch das Eingehen einer neuen Partnerschaft auch etwas zu verlieren, was sie durch die Scheidung gewonnen haben. Umgekehrt heben Grey Divorce-Männer explizit die unterstützende Rolle der neuen Partnerin bei der Bewältigung der Scheidung hervor.

Ausblick: Das Leben genießen

Zu den positiven Dingen, die aus den gescheiterten Beziehungen mitgenommen werden, zählen vor allem auch Lernerfahrungen und ein neues Selbstverständnis als eigenständige Persönlichkeit. Das primäre Ziel der Grey Divorce-Personen für die Zukunft ist es, „das Leben zu genießen“. Das kann bedeuten, frei und unabhängig zu sein (eher bei Frauen), sich persönlich weiterzuentwickeln und sich nach langer Zeit des Leidens endlich den eigenen Bedürfnissen zu widmen. Dies ist zudem gut umsetzbar, da die Kinder schon größer sind. Aber auch die Themen des Alterns und der eigenen Sterblichkeit in Zusammenhang mit dem Alleinleben können zunehmend in den Mittelpunkt rücken. ■

Kontakt

sonja.doerfler-bolt@oif.ac.at

Literatur

- Brown, Susan L.; Wright, Matthew R. (2017): Marriage, cohabitation, and divorce in later life. In: *Innovation in Aging*, 1 (2), S. 1–11. DOI: 10.1093/geroni/igx015
- Crowley, Jocelyn Elise (2019): Does Everything Fall Apart? Life assessments following a gray divorce. In: *Journal of Family Issues* 40 (11), S. 1438–1461. DOI: 10.1177/0192513X19839735.
- Dörfler-Bolt, Sonja; Buchebner-Ferstl, Sabine; Kaindl, Markus (2022): Grey Divorce in Österreich. Entwicklung, auslösende Mechanismen und Auswirkungen bei Personen mit höherem Scheidungsalter. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF Forschungsbericht 43). DOI: 10.25365/phaidra.319

Zur Autorin

Dr. Sonja Dörfler-Bolt ist Soziologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Österreichischen Institut für Familienforschung an der Universität Wien.

Im **Blick**: Familienleistungen in Österreich

Familienberatung – Förderung der Familienfreundlichkeit

VON NORBERT NEUWIRTH

Familien brauchen immer wieder Beratung und Unterstützung von professioneller Seite. Dies trifft auf sämtliche Familienphasen zu. Besonders wichtig ist sie für die Zeit der Schwangerschaft sowie der ersten Lebensjahre des Kindes. Dafür entwickelte sich in Österreich ein dichtes und gut organisiertes Netz an Elternbildungseinrichtungen. Darüber hinaus können auch weitere Formen der Familienberatung in Anspruch genommen werden, die sich auf die Unterstützung von Familien mit bereits schulpflichtigen und älteren Kindern sowie Jugendlichen spezialisiert haben. Es sind aber nicht nur die Familien selbst, die zeitweise Beratung und Unterstützung brauchen. Auch die Arbeitgeber/innen der Eltern sowie deren Wohnsitzgemeinden können Beratungsangebote in Anspruch nehmen, die gewährleisten, dass Beruf und Familie für die Eltern gut vereinbar ist und dass für die Kinder und Jugendlichen in den Gemeinden ein entwicklungsadäquates Umfeld besteht. All dies wird durch ein koordiniertes Beratungs- und Betreuungsangebot gewährleistet.

Elternbildung

Bereits vor der Geburt des ersten Kindes brauchen werdende Eltern strukturierte Information und Beratung, die möglichst niederschwellig erhalten werden kann. Dafür wurde eine [Familien-App](#) entwickelt, anhand derer sich die zukünftigen Eltern über Gesundheitsthemen, Impftermine und Arztbesuche in Verbindung mit dem Mutter-Kind-Pass informieren können. In dieser Familienphase besonders wichtig sind Geburtsvorbereitungskurse, vorbereitende Elternkurse und anschließende professionelle Familienbegleitung für die Babyphase. Dafür haben sich Elternbildungseinrichtungen, Eltern-Kind-Zentren und Familienorganisationen über ganz Österreich zusammengefunden und bieten ihre Leistungen unter anderem über die [Plattform Frühe Hilfen](#) an. Über diese Plattform wird auch die Ausbildung der Betreuer/innen organisiert. So gut wie alle darin vertretenen gemeinnützigen Organisationen werden zum Gutteil seitens des Familienlastenausgleichsfonds finanziert.

Familienberatung

Die Familienberatung geht aber deutlich weiter. Über das Informationsportal [eltern-bildung.at](#) werden strukturelle wie aktuelle Herausforderungen für Familien behandelt. Hier finden sich Tipps zu Familienförderungen, Umgang mit Geschwisterkonflikten, Herausforderungen für Ein-Eltern-Familien oder Informationen

zur Pubertäts- und Adoleszenz-Phase. Auch Hinweise, wie mit Kindern über aktuelle Probleme wie Klimakrise, Krieg oder Pandemie gesprochen werden kann, sind enthalten.

Insgesamt verfügt Österreich über ein Netz von über 400 Familienberatungsstellen. Sie bieten kostenlose und anonyme Beratung in Familien- und Partnerschaftsfragen an. Die Beratung erstreckt sich über alle Familienphasen, von der Familiengründung bis zur Partnerberatung für ältere Paare oder den Herausforderungen bei der Pflege von Angehörigen. Dafür werden sie vom Familienressort des Bundes gefördert. Mit der Förderung verbunden war auch die Hebung der Grundqualifikationen der einzelnen Berufsgruppen, die in den Beratungsstellen arbeiten. Die Qualifikationsanforderungen wurden schon 1997 im Familienberatungsförderungsgesetz festgelegt und werden laufend adaptiert. Teil der Familienberatung ist auch die geförderte [Familienmediation](#), die in Konfliktsfällen, bei Trennungen und Scheidungen in Anspruch genommen werden kann.

Steigerung der Familienfreundlichkeit

Die Familienfreundlichkeit der Arbeitsplätze der Eltern sowie der Wohnsitzgemeinden sind essenziell für das Wohlergehen der Kinder. Dafür wurde bereits 2006 die [Familie & Beruf Management GmbH](#) gegründet. Hier werden maßgeschneiderte [Zertifizierungsverfahren](#) für Unternehmen, Universitäten, Hochschulen sowie Gesundheits- und Pflegeinstitutionen angeboten, die die Entwicklung und Umsetzung familienfreundlicher Maßnahmen unterstützen. Anhand des „[berufundfamilie-Index](#)“ können Unternehmen ihrerseits die Stärken und Entwicklungspotenziale ihrer eigenen Personalpolitik hinsichtlich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf auch kurzfristig prüfen und steigern. Darüber hinaus dient das Netzwerk „[Unternehmen für Familien](#)“ zum niederschweligen Austausch von Erfahrungen und Best-Practice-Modellen zum Thema Vereinbarkeit. Familienfreundlichkeit wird immer mehr als regionaler Standortfaktor wahrgenommen. Gemeinden und Regionen können sich in diesem Bereich mittels Verfahren wie der Zertifizierung „[familienfreundliche Gemeinde](#)“ weiterentwickeln. ■

Kontakt

norbert.neuwirth@oif.ac.at

Zum Autor

Mag. Norbert Neuwirth ist Ökonom und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Österreichischen Institut für Familienforschung an der Universität Wien. Er hat als Projektleiter die Familienpolitische Datenbank (FPDB) konzipiert und aufgebaut.

Quellen / Literatur

AK Wien (Hg.) (2021): Sozialleistungen im Überblick. Lexikon der Ansprüche und Leistungen. 23. Aufl. Wien: ÖGB Verlag.

Bundesministerium für Finanzen: Transparenzdatenbank.

Bundeskanzleramt/Frauen, Familie, Jugend und Integration (Hg.) (2021): 6. Österreichischer Familienbericht 2009–2019. Neue Perspektiven – Familien als Fundament für ein lebenswertes Österreich. Wien: BKA/FFJ.

Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien: Familienpolitische Datenbank Österreich (FPDB).

Lebenszufriedenheit von Familien in Corona-Zeiten

Rollenklischees, Lockdowns und der Gender-Happiness-Gap

VON MAX HÖFER UND TIMON RENZ

In Deutschland hatten Frauen bis 65 Jahre vor der Coronapandemie bei der Lebenszufriedenheit immer einen Vorsprung vor den Männern. Corona wendet diesen Glücksvorsprung ins Gegenteil. Je einschneidender die Lockdown-Phasen waren, desto größer fallen die Verluste an Lebenszufriedenheit aus. So betrug im Mai 2021 der „Gender Happiness Gap“ zu den Männern 0,4 Punkte – auf der Skala von null („überhaupt nicht zufrieden“) bis zehn („völlig zufrieden“). Für unsere Studie, *die Glücksatlas-Sonderstudie 2022*, wurden seit Januar 2020 vom Institut für Demoskopie Allensbach 15.200 Deutsche in 14 Wellen repräsentativ befragt, zuletzt im Dezember 2021 und im Januar 2022 insgesamt 2.075 Personen.

Überraschend sind die großen Glückseinbußen von jungen Frauen bis 25 Jahre, denn junge Frauen waren vor Corona nicht nur die glücklichsten Menschen des Landes, sie waren auch zufriedener als gleichaltrige junge Männer, ihr Glücksvorsprung betrug 0,2 Punkte. Während der Coronaphase verloren die jungen Frauen 0,6 Punkte, die jungen Männer aber nur 0,3 Punkte. Das ist bemerkenswert, weil in dieser Altersgruppe Kinderbetreuung nur eine untergeordnete Bedeutung hat. Bei der Geburt ihres ersten Kindes sind Frauen im Schnitt 30,2 Jahre alt. Das bedeutet, dass für die empfindlichen „Glücksverluste“ der Frauen keineswegs nur familiäre Gründe, wie geschlossene Schulen und Kitas, Wechselunterricht, Mehrbelastungen durch Homeoffice, Homeschooling und Homework und so weiter, ausschlaggebend waren. Bei den jungen Frauen sind die Gründe beispielsweise, dass sie bedeutend stärker als gleichaltrige Männer die Kontaktbeschränkungen einhielten und die soziale Isolation sie zudem stärker belastete.

Entwicklung der Lebenszufriedenheit

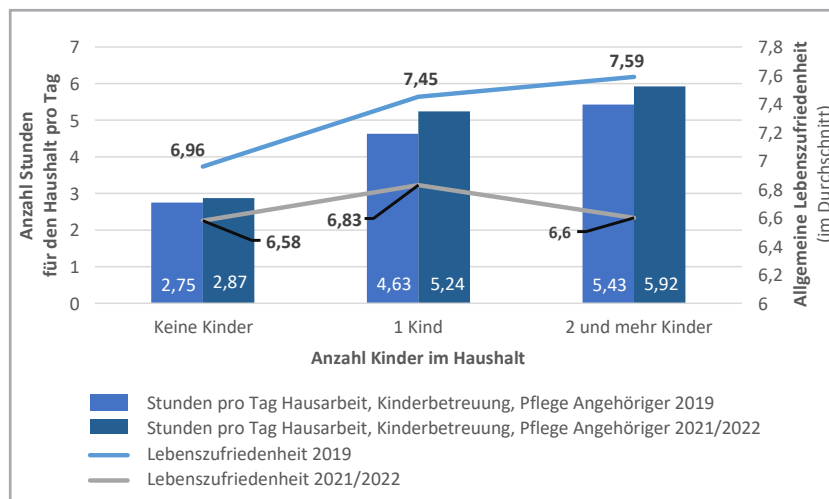
Auch die familiäre Situation verdient im Hinblick auf die Zufriedenheitsverluste während der Pandemie eine differenzierte Betrachtung. Grundsätzlich sind Familien mit Kindern glücklicher als kinderlose gleichaltrige Paare oder Singles. 2019, also vor Corona, betrug die Lebenszufriedenheit einer Person mit Kindern im Haushalt noch durchschnittlich 7,41 Punkte und ohne Kinder 6,92 Punkte. Im zweiten Pandemiejahr lag sie bei Familien mit Kindern im Frühjahr 2021 bei nur noch 6,64 Punkten, bei Familien ohne Kinder und Singles bei 6,58 Punkten. Die Verluste waren somit bei Familien mit Kindern höher (–0,77) als bei Paaren ohne Kinder oder Singles (–0,34). Die neuesten

Daten liegen vom Jahreswechsel 2021 zu 2022 vor: Familien mit Kindern erholten sich wieder leicht und liegen bei 6,80 Punkten, Familien ohne Kinder und Singles bei 6,70 Punkten. Familien mit Kindern waren also im Schnitt auch während der Pandemie etwas glücklicher als Personen aus Haushalten ohne Kinder. Die Anwesenheit von Kindern wurde aber von den Eltern statt als Glücksfaktor zusehends als Stressfaktor wahrgenommen. Auch die Kinder selbst haben durch die Corona-Maßnahmen empfindliche Einbußen an Lebenszufriedenheit erfahren.

Der Gender-Happiness-Gap

Ein wichtiges Ergebnis aus dem *Glücksatlas 2021* sowie dieser *Glücksatlas-Sonderstudie 2022* war, dass insbesondere Frauen, und unter ihnen wiederum Mütter, unter der Pandemie litten, während Väter mit „einem blauen Auge“ davonkamen: Erwerbstätige Frauen mit Kindern im Haushalt verloren in der Coronazeit 0,82 Punkte, während erwerbstätige Männer mit Kindern im Haushalt „nur“ 0,52 Punkte an Lebensglück einbüßten. Diese Unterschiede ziehen sich durch beinahe sämtliche Bevölkerungsgruppen, weshalb wir für die Coronapandemie einen Gender-Happiness-Gap diagnostizieren: Er besteht darin, dass Frauen aufgrund der Eindämmungsmaßnahmen gegen das Virus signifikant stärker an Lebenszufriedenheit verloren als Männer. Hierfür können drei Ursachen ausfindig gemacht werden: Erstens waren frauendominierte Berufe wie Pflegerin, Erzieherin, Verkäuferin oder Kellnerin deutlich stärker von der Pandemie betroffen

Abbildung: Zufriedenheit der Frauen in der Pandemie nach Anzahl der Kinder im Haushalt



Quelle: Institut für Demoskopie Allensbach 2021/22, Sozio-oekonomisches Panel 2019, eigene Berechnungen.

Anm.: Abbildung bezieht nur Frauen mit ein. Bei den Männern ist die Struktur ähnlich, aber milder.

als männerdominierte Berufe etwa im produzierenden Gewerbe oder in der Industrie und mussten ihren Arbeitsalltag stärker verändern beziehungsweise um ihren Arbeitsplatz bangen. Zweitens schränkten Frauen stärker ihre Kontakte ein und litten häufiger unter sozialer Isolation und Einsamkeit. Die dritte Ursache identifizierten wir als *Multitasking-Falle*, welche besonders Mütter mit Kindern im Haushalt betraf.

Die pandemiebedingte Multitasking-Falle

Erwerbstätige Frauen in Familien sahen sich in der Coronazeit einer dauerhaften Mehrfachbelastung gegenüber – bestehend aus der Beschulung der eigenen Kinder („Homeschooling“), dem Nachgehen des eigenen Berufs zu Hause („Homeoffice“) sowie einem gestiegenen Bedarf an Hausarbeit („Housework“). Die Abbildung auf Seite 6 zeigt: Mütter mit zwei und mehr Kindern in einem Haushalt mussten die Anzahl an Stunden für den Haushalt (Sauberkeit, Kinderbetreuung und so weiter) während der Pandemie von 5,43 auf 5,92 Stunden erhöhen – also um durchschnittlich eine halbe Stunde mehr. Das ist ausgehend von einem hohen Niveau beachtlich – zum Vergleich: Eine Frau ohne Kinder kümmerte sich im Durchschnitt 2,87 Stunden pro Tag um den Haushalt und erhöhte diese Zeit auch nur um sieben Minuten im Vergleich zur Vorpandemiezeit.

Je mehr für den Haushalt gearbeitet werden musste, desto höher war auch der Verlust an Lebenszufriedenheit. Ohne Kinder im Haushalt betrug der Verlust für die Frauen 0,38 Punkte – in der Abbildung lässt sich dies ablesen, indem man 6,58 Punkte (Zufriedenheit 2021/2022) von den 6,96 Punkten vor der Pandemie abzieht (Zufriedenheit für das Jahr 2019). Wer dagegen als Mutter mit zwei oder mehr Kindern zusammenlebte, büßte beinahe einen ganzen Punkt an Lebensglück ein (7,59 minus 6,60 Punkte). Der Glücksvorsprung, den Kinder normalerweise bringen, geht schlichtweg verloren – allenfalls Frauen mit nur einem Kind im Haushalt können mit durchschnittlich 6,83 Punkten einen kleinen Vorsprung vor den Kinderlosen aufweisen.

Entscheidend für den Einbruch des „Familienglücks“ ist das Alter der Kinder: Kleinkinder oder Kinder im Säuglingsalter erhöhten auch in der Pandemie das Lebensglück der Eltern, wie in der empirischen Glücksforschung bereits evident beispielsweise von Behrman (2005) gezeigt, ebenso machten Jugendliche keinen Unterschied. Familien mit Kindern im Alter zwischen sechs und 14 Jahren büßten hingegen immens an Lebenszufriedenheit ein. Am stärksten ist der Verlust bei Grundschulkindern. Das weist auf das Homeschooling-Problem hin: Grundschulkindern wollen in den Tag hinaus, benötigen aber Struktur und Betreuung. Eltern, oft selbst im Homeoffice absorbiert, konnten den

Ausfall der Lehrer/innen und Erzieher/innen, der Vereins- und Freizeitaktivitäten und die Beschränkungen bei Spielkameraden sowie auch die Abwesenheit der Großeltern nicht kompensieren. Dauerhaft berichten die Eltern dann von einer hohen Belastung und geringeren Lebenszufriedenheit – die Mütter stärker als die Väter, da sie öfters zu Hause blieben.

Es wäre nun aber verkürzt, von einer Retraditionalisierung zu sprechen, als seien Mütter wieder an den Herd zurückgedrängt worden, während die Männer stärker das Familieneinkommen generieren. Väter haben ihren Multitasking-Aufwand in der Familie ebenfalls erhöht: Väter mit zwei oder mehr Kindern im Haushalt erhöhten ihren Stundenaufwand für Hausarbeit von 2,1 Stunden auf 4,3 Stunden und damit prozentual deutlich mehr als Mütter, allerdings von einem niedrigeren Niveau aus. Oftmals war mehr nicht möglich, weil Arbeit im Homeoffice im Handwerk oder produzierenden Gewerbe schlechter umsetzbar ist. Die Schlechterstellung weiblich dominierter Berufe in der Coronazeit wird man aber schlecht einer retraditionalisierten männlichen Rollendisposition anlasten können. Unsere Studie bestätigt damit eine Studie des deutschen Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung aus 2021, die zum Ergebnis kommt, dass Männer ihre Haushaltszeit in der Pandemie von 1,8 auf 3,6 Stunden verdoppelten, allerdings von einem niedrigen Niveau aus. ■

Der Artikel basiert auf der ersten Sonderstudie für den SKL-Glücksatlas: Raffelhüschen, Bernd; Höfer, Max; Renz, Timon (2022): „Happiness Gap“ der Frauen in der Coronakrise. Glücksatlas-Sonderstudie 2022-01, erhältlich unter www.skl-gluecksatlas.de/index.html.

Kontakt

hoefer@hoefermedia.de

Zu den Autoren

Max Höfer ist Erfinder des inzwischen elf Jahre alten Glücksatlas, der auf Basis von Umfragen jährlich die Lebenszufriedenheit der Deutschen misst.

Timon Renz ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut der Finanzwissenschaft und Sozialpolitik an der Universität Freiburg und Mitautor des Glücksatlas.

Literatur

- Behrman, Jere R. (2005): Partner + Children = Happiness? The effects of partnerships and fertility on well-being. In: *Population and Development Review*, 31(3), S. 407-445.
- Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2021): Belastungen von Kindern, Jugendlichen und Eltern in der Corona-Pandemie. BEVÖLKERUNGSSTUDIEN 2|2021.
- Raffelhüschen, Bernd; Höfer, Max; Renz, Timon (2022): „Happiness Gap“ der Frauen in der Coronakrise. Glücksatlas-Sonderstudie 2022-01.
- Raffelhüschen, Bernd; Renz, Timon (2021): Stand und Entwicklung der Lebenszufriedenheit. In: Raffelhüschen, Bernd (Hg.): *Deutsche Post Glücksatlas 2021*. München: Penguin, S. 21-96.

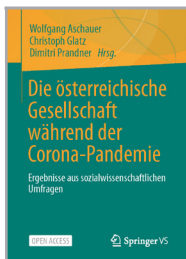
termin

Familie 3.0
Veranstaltungsreihe des öif

Kritische Lebensereignisse und Partnerschaft ÖIF-Veranstaltung wirft einen Blick auf die zweite Lebenshälfte

Die zweite Lebenshälfte wird im Vergleich zur Jugend landläufig als stabile Phase gesehen. Ereignisse wie Trennung, Tod oder schwere Erkrankungen lassen die Stabilität jedoch fragwürdig erscheinen. Vera Gallistl (Universität Wien, Institut für Soziologie) beschäftigt sich allgemein mit kritischen Lebensereignissen und dem Wohlbefinden älterer Personen. Sonja Dörfler-Bolt (Universität Wien, ÖIF) präsentiert eine Studie zu Grey Divorce in Österreich. Johannes Stauder und Ingmar Rapp (Universität Heidelberg, Institut für Soziologie) beschreiben, wie der Partnermarkt und die Verpartnerung der über 50-Jährigen in Deutschland funktionieren.

Termin: 9. Juni 2022 von 15.00 bis 16.30 Uhr – online
Information: www.oif.ac.at/institut/veranstaltungen
Anmeldung per E-Mail erforderlich unter: familie3.0@oif.ac.at – der Zugangslink wird vor der Veranstaltung zugesendet.



Österreich während der Corona-Pandemie Ergebnisse aus der Umfrageforschung

Dieser Sammelband zeigt die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Gesellschaft in Österreich. Die Beiträge thematisieren Corona-Folgen in Lebensbereichen wie Familie, Arbeit, Wohlbefinden, soziale Kontakte, Religion oder Werte und fokussieren primär auf die Zeit des ersten Lockdowns. Grundlage sind Umfragen wie das „Austrian Corona Panel Project“ oder „Values in Crisis“, die zum Teil mehrere Erhebungswellen in der Krisenzeit durchgeführt haben. Für Personen ohne Erfahrung mit quantitativer Sozialforschung gibt ein Glossar einen Einblick in die Praxis der Umfrageforschung sowie in statistische Analysetechniken.

Publikation: Aschauer, Wolfgang; Glatz, Christoph; Prandner, Dimitri (Hg.) (2022). Die österreichische Gesellschaft während der Corona-Pandemie. Ergebnisse aus sozialwissenschaftlichen Umfragen. Wiesbaden: Springer VS. DOI: 10.1007/978-3-658-34491-7 (Open Access)

termin



Traumatisierte Kinder und Jugendliche Die Folgen bewältigen und Unterstützung leisten

Psychische Folgen von Misshandlungen oder Vernachlässigung wiegen schwer und haben enorme Auswirkungen auf den Lebensweg. Aber was macht ein belastendes Ereignis für ein Kind zum Trauma? Was können Eltern und begleitende Personen unterstützend leisten? Wann ist es angezeigt, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen? Was passiert überhaupt in einer Traumatherapie? Prof. Dr. Miriam Rassenhofer ist Kinder- und Jugendpsychotherapeutin an der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie des Universitätsklinikums Ulm. Sie gibt anhand konkreter Fallbeispiele aus der klinischen Praxis Einblicke in ein sensibles Themenfeld.

Termin: 15. Juni 2022 um 20:00 Uhr, KIMI Lustenau, Millennium Park 4
Information: www.vorarlberger-kinderdorf.at
Anmeldung per Telefon (+43 5574 4992-5563) oder E-Mail unter: a.pfanner@voki.at

impressum

Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien
1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | www.oif.ac.at/impressum | **Kontakt:** beziehungsweise@oif.ac.at
Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Mag. Rudolf K. Schipfer, Irmgard Lercher Barton
Fotos und Abbildungen: ÖIF (S. 1, 2) | Institut für Demoskopie Allensbach (S. 6) | ÖIF, Springer VS, Vorarlberger Kinderdorf (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundeskanzleramtes/Frauen, Familie, Integration und Medien (BKA/FFIM) über die Familie & Beruf Management GmbH (FBG) sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien.

Grundlegende Richtung des Werks nach § 25 (4) MedienG:

Diese Zeitschrift informiert über Publikationen, Projekte und Aktivitäten des ÖIF sowie über familienrelevante Themen und Studien auf nationaler und internationaler Ebene in unabhängiger, wissenschaftlicher und interdisziplinärer Form.